

lichen Verhältnisse“ wirken (55). Das mag pragmatisch zureichend erscheinen, führt aber m.E. in erkenntnistheoretische Kalamitäten. Wie entgeht eine solche Theologie z.B. dem alten Vorwurf Ludwig Feuerbachs und anderer, daß die Gläubigen ihre Götter nach ihrem eigenen Selbstbild formen? Die gute Absicht reicht zur notwendigen Rekonstruktion alter Wahrheiten noch nicht aus.

Obwohl der Essay mit großem Engagement für das zukünftige Leben der Menschheit geschrieben ist, wird gerade deutsche akademische Theologie damit einige Schwierigkeiten haben. Die manchmal etwas umständliche Übersetzung wird das Ihre dazu beitragen.

Götz Planer-Friedrich

*Zum Schutz der Schöpfung.* Die nukleare Krise und gerechter Friede. Ein Grundsatzdokument des Bischofsrates der Evangelisch-methodistischen Kirche. Emk heute, Heft 52, Christliches Verlagshaus, Stuttgart 1987. 146 Seiten. Br. DM 12,80.

Die Broschüre enthält auf den Seiten 32–137 die Übersetzung des Grundsatzdokuments, das vom Bischofsrat der United Methodist Church auf der Tagung in Morristown (27. April bis 2. Mai 1986) genehmigt worden war. Dazu kommen die offiziöse Kurzfassung, der sog. „Überblick“ (S. 14–31), den wir in H. 3/87, S. 344ff veröffentlicht haben, und der „Pastoralbrief“, der weltweit in allen Gemeinden der methodistischen Kirche am 14. September 1986 verlesen wurde (S. 138–142). Die Kapiteleinteilung des Grundsatzdokuments entspricht den Zwischenüberschriften im „Überblick“. In allen drei Stilgattungen leistet die EmK einen wichtigen Beitrag zum konziliaren Prozeß. Zugleich ist das Dokument ein

Beleg, wie offen und gezielt andernorts Kirchenleitungen zu sprechen wagen.

Vo

*Jürgen Thomassen, Heilswirksamkeit der Verkündigung – Kritik und Neubegründung.* Patmos-Verlag, Düsseldorf 1986. 380 Seiten. Br. DM 48,—.

Mit seinem Buch „Heilswirksamkeit der Verkündigung“ möchte Jürgen Thomassen mit Hilfe der Sprachwissenschaft eine „positive Verkündigungstheologie“ vorlegen, die auf dem goldenen Mittelweg wandelnd Bultmann zur Linken und eine objektivierende Sakramententheologie zur Rechten auf einen Streich erledigt. Positiv dürfte die Aufnahme des Buches in der katholischen Hierarchie sein, positiv auch darum, weil es auf vielen Seiten Gelehrsamkeit auf einem wichtigen (aber meist ziemlich dunklen) Gebiet wie der Sprachwissenschaft vorzuführen scheint.

Jürgen Thomassen, Referent beim Bischöflichen Ordinariat Würzburg, geht in Wirklichkeit nicht positiv, sondern dogmatisch und apogetisch vor, wenn er seine „Selbstvergewisserung eines glauben und denken wollenden katholischen Theologen“ gegen eine „oft recht angestrenzte ökumenische Diskussion“ (S. 33) ausspielt. Schöne Worte („zugleich einen Kommunikationsraum eröffnend für das Gespräch mit nichttheologischen Wissenschaften“ S. 33; „induktives Vorgehen“ S. 20) tarnen die Allgegenwart einer deduktiven Theologie, die mit Hilfe der allwissenden Kirche sich auch neuere Erkenntnisse der Profanwissenschaften schadlos einzuverleiben vermag. Denn im entscheidenden Augenblick läßt sich – mit der Willkür schlechter Theologie – immer Gott hervorzaubern und „die meta-empirische, nur dem Glauben zugängliche und einzig theologisch

– nicht psychologisch oder soziologisch – auf den Begriff zu bringende Heilswirksamkeit“ (S. 273). Da läßt sich nichts mehr überprüfen, das Denken, das Gespräch hören auf. Wie sagt Thomassen selbst so schön: „Wer so vorgehe, gleiche jenem Zauberer, der am Ende genau das aus seinem Hut zaubert, was er zuvor unbemerkt darin versteckt hat“ (S. 21). Nein, er zaubert nicht, man merkt's, wie er versteckt, was er finden will.

Immerhin kann der Autor denen, die schon im metaempirischen Glauben sind, seine Gelehrsamkeit beweisen und seine Fähigkeit, ein „Gespräch“ mit den Wissenschaften zu führen ohne das allergeringste Risiko.

In seiner Aufnahme der Sprachwissenschaft (de Saussure, Austen) hält er sich an K. Bühler und entwickelt mit ihm die Dreistrahligkeit jeden Sprechaktes, im Blick auf Sprecher (1), Hörer (2) und Inhalt (3), der zwischen Sprecher und Hörer vermittelt wird, oder Ausruf- (1), Anruf- (2) und Darstellungs- (3) funktion. Kein Sprechakt, auch nicht der allerbanalste, kein Kommunikationsvorgang ohne Dreistrahligkeit, d. h. ohne Inhalt! Im Dialog wird immer auch Inhalt vermittelt.

Thomassen grenzt sich damit gegen einen verkürzten Bultmann ab, der allen Inhalt verloren habe. Zugleich grenzt er sich gegen den Sprachwissenschaftler Austen ab, der im wirkmächtigen „performativen“ Wort Sprecher und Hörer ausschaltet – ganz in der Tradition einer objektivierenden Sakramententheologie. Im Geschehen der Dreistrahligkeit nimmt er auf, was lebendig gebliebene (und darum nie inhaltslose) dialektische Philosophie leistet. Reizvoll ist für den Autor, daß er im dritten Strahl „Inhalt“ nach Beliebigkeit die (selbstverständlich katholische) Tradition, die (katholische) Kirche und das

(päpstliche) Lehramt unkritisch unterbringen kann.

Wie er sagt, möchte er das Gespräch zwischen Wissenschaft und Theologie voranbringen. Aus der Nähe betrachtet verweigert er in apologetischer Uner-schütterlichkeit jede Auseinandersetzung mit der Wissenschaft und ihrem methodischen Zweifel. Er lehnt die Befragung der Voraussetzungen jeweiligen Verstehens ab und identifiziert mit allergrößter Selbstverständlichkeit den römischen Katholizismus mit dem dreistrahligem Sprachgeschehen.

Soziologisch gesprochen erweist sich Thomassen als eifriger Verteidiger des Monopolanspruchs seiner Kirche auf das knappe Gut „Heil“ und begründet ihren Machtanspruch.

Schade für ihn, daß Wissenschaftler, Zweifler und Glaubende sich ihr Fragen und ihr Verstehen von ihm nicht ausreden lassen.

Dietrich Brezger

*Gustavo Gutiérrez*, Aus der eigenen Quelle trinken. Spiritualität der Befreiung. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz/Chr. Kaiser Verlag, München 1986. 152 Seiten. Kt. DM 24,80.

„Werft das Symbol des weißen Gottes weg, das uns so oft hat weinen lassen, und hört auf die Stimme der Freiheit, die in unser aller Herzen spricht.“ Mit diesen Worten hat der Woudoupriester Boukman 1791 die schwarzen Sklaven Haitis zum Befreiungskampf angespornt. Der Kampf gegen die Sklaverei war auch ein Kampf gegen die Kirche als Legitimation und Stütze der Unterdrücker, war der Kampf gegen eine Spiritualität, die den Bedürfnissen der Machthaber entsprach. Knapp zweihundert Jahre später sind es die Armen Lateinamerikas, die das Kreuz in das Zentrum ihres Befreiungskampfes stel-